

Medien und mangelnde Aufklärung über die Ökonomie

Teil I:

Können elektronische Zahlungswege das Bargeld ablösen?

Von der Notwendigkeit das Geld zum Forschungsthema zu machen!

Eine Näherung an das Thema auf Umwegen

von

Tristan Abromeit
www.tristan-abromeit.de

Text 170.1

Anhang

Text 170.1.1.1

Karl Walker

**Zur Krisenlage unserer Wirtschaftsordnung
und Links zum Archiv für Geld- und Bodenreform
und Walker-Texte unter www.tristan-abromeit.de**

Datei angelegt im Oktober 2020

**Ansprache bei der Aufnahme des Archivs für Geld- und Bodenreform in die Bibliothek der
Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg
am 10. November 2007**

<https://www.sozialoekonomie.info/archive/archiv-geld-und-bodenreform/archiv-geld-und-bodenreform-vorstellung.html>

ooooo

Archiv für Geld- und Bodenreform

In ihrem seit 1983 aufgebauten „Archiv für Geld- und Bodenreform“ sammelt die „Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung“ Primär- und Sekundärliteratur von AutorInnen, die einen dritten Weg jenseits von Kapitalismus und Kommunismus gesucht haben. Zu ihnen gehören Pierre Joseph Proudhon, Gustav Landauer, Henry George, Adolf Damaschke, Franz Oppenheimer, Silvio Gesell, Rudolf Steiner und andere, die die Lösung der sozialen Fragen auf freiheitlichen Wegen anstrebten.

Sammlungsgegenstand

Zum Archiv gehören derzeit

- mehr als 5.000 Bücher, Broschüren, Kleinschriften und Zeitschriftenaufsätze in deutscher Sprache,
- mehr als 500 Bücher, Broschüren Kleinschriften und Zeitschriftenaufsätze in anderen Sprachen,
- 120 jahrgangweise gebundene Zeitschriften, Schriftenreihen und Zeitungen.

Das „Archiv für Geld- und Bodenreform“ befindet sich als Leihgabe der Stiftung in der Bibliothek der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg. Es soll wissenschaftliche Forschungen über Vorschläge zur Reform des Geldwesens und des Bodenrechts einschließlich der Ressourcenproblematik ermöglichen. Angesichts des Charakters der Geld- und Bodenproblematik als gesellschaftlichem Querschnittsthema reicht das Spektrum möglicher Forschungsfragen von wirtschafts-, sozial- und politikwissenschaftlichen bis zu historischen, theologischen und philosophischen Themen. Auf der Grundlage von Menschenrechten, Demokratie und Weltoffenheit sollen diese Forschungen der Sozial- und Umweltverträglichkeit des zukünftigen Wirtschaftens sowie dem Frieden zwischen den Menschen und Völkern dienen.

<https://uol.de/bis/archive-und-sammlungen/archiv-fuer-geld-und-bodenreform>

ooooo

Verzeichnis der Titel von Karl Walker im Register

WALKER, KARL 1932: *Das Problem unserer Zeit und seine Meisterung*,

Karl Walker: Krisenlage ... Text 170.1.1.1 - 2 - Links zum Archiv und Texte

Lauf: Zitzmann, Seite(n): 238, Archiv: FC 6 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1936: *Aktive Konjunkturpolitik*, Berlin: O. Lautenbach, Seite(n): 155, Archiv: FG 2 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1946: *Überwindung des Imperialismus*, Lauf: Zitzmann, Seite(n): 80, Archiv: GG 1 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1946: *Grundriß einer Neuorientierung der Freiwirtschaftsbewegung*, Berlin: unveröffentlichtes Manuskript, Seite(n): 14, Archiv: GG 25 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1947: *Demokratie und Menschenrechte*, Lauf: Zitzmann, Seite(n): 104, Archiv: GH 1 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1948: *Freiheit - und Sozialismus?* , Lauf: Zitzmann, Der Funke: eine kleine Flugschrift für nachdenkliche Leute, Nr. 1, Seite(n): (Faltblatt), Archiv: GG 28.

WALKER, KARL 1948: *Das ABC einer neuen Ordnung*, Lauf: Zitzmann, Der Funke: eine kleine Flugschrift für nachdenkliche Leute, Nr. 2, Seite(n): (Faltblatt), Archiv: GG 28.

WALKER, KARL 1948: *Von der "Freigeld-Reform"*, Lauf: Zitzmann, Der Funke: eine kleine Flugschrift für nachdenkliche Leute, Nr. 3, Seite(n): (Faltblatt), Archiv: GG 28.

WALKER, KARL 1948: *Aufruf an alle Sozialisten*, Lauf: Zitzmann, Der Funke: eine kleine Flugschrift für nachdenkliche Leute, Nr. 4, Seite(n): (Faltblatt), Archiv: GG 28.

WALKER, KARL 1948: *Das Kapitaleinkommen in der Sowjetunion*, Lauf: Zitzmann, Der Funke: eine kleine Flugschrift für nachdenkliche Leute, Nr. 5, Seite(n): (Faltblatt), Archiv: GG 28.

WALKER, KARL 1948: *Positive Viererbesprechung*, Lauf: Zitzmann, Der Funke: eine kleine Flugschrift für nachdenkliche Leute, Nr. 6, Seite(n): (Faltblatt), Archiv: GG 28.

WALKER, KARL 1948: *Bärenmark mit Umlaufszwang: Die Lösung für Berlin*, Lauf: Zitzmann, Der Funke: eine kleine Flugschrift für nachdenkliche Leute, Nr. 7/8, Seite(n): (Faltblatt), Archiv: GG 28.

WALKER, KARL 1948: *Das Problem des bargeldlosen Zahlungsverkehrs*, in: IFU (HRSG.): *Der Wiederaufbau des Abendlandes*, Lüdenscheid: Selbstverlag, Seite(n): 31 - 46, Archiv: GI 12 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1949: *Monetäre Ursache - Monetäre Lösung*, in: Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen, Jg. 2, Nr. 22, Seite(n): 515 - 516, Archiv: GK 16 (Kopie).

WALKER, KARL 1951: *Das Buchgeld: Ein Beitrag zur theoretischen Klärung*, Heidelberg-Ziegelhausen: Vita, Seite(n): 88, Archiv: HB 1 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1952: *Die Technik der Umlaufsicherung des Geldes*, Heidelberg-Ziegelhausen: Vita, Seite(n): 72, Archiv: HC 4 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1953: *Das Geld in der Geschichte (Teil 1)*, in: Velhagen & Klasings Monatshefte, Nr. 1, Seite(n): 9 - 14, Archiv: HD 16 (Kopie).

WALKER, KARL 1953: *Das Geld in der Geschichte (Teil 2)*, in: Velhagen & Klasings Monatshefte, Nr. 3, Seite(n): 213 - 221, Archiv: HD 16 (Kopie).

WALKER, KARL 1953: *Das Geld in der Geschichte (Teil 3)*, in: Velhagen & Klasings Monatshefte, Nr. 5, Seite(n): 409 - 416, Archiv: HD 16 (Kopie).

WALKER, KARL 1954: *Die Überwindung des Kapitalismus unter Beibehaltung des*

marktwirtschaftlichen Wettbewerbs, Lauf: Zitzmann, Seite(n): 20, Archiv: HE 1 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1959: *Wirtschaftsring: Moderne Absatzwege*, Lauf: Zitzmann, Seite(n): 90, Archiv: HK 2 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1959: *Das Geld in der Geschichte*, Lauf: Zitzmann, Seite(n): 138, Archiv: HK 1 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1960: *Ironie der Weltgeschichte*, in: BLÜHER, HANS (HRSG.): *Gesell: Zeitgenössische Stimmen zum Werk und Lebensbild eines Pioniers*, Lauf: Zitzmann, Seite(n): 113 - 124, Archiv: AB 4 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1960: *Geist und Weltgestaltung*, Lauf: Zitzmann, Seite(n): 132, Archiv: IA 1 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1961: *Konjunkturpolitische Betrachtungen*, Lauf: Zitzmann, Seite(n): 195, Archiv: IB 1 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1962: *Gesell, Keynes und die moderne Nationalökonomie* (Vortrag gehalten in St. Vith, Belgien, am 23.7.1962, erweiterte Fassung), Hamburg: FSU-Verlag, FSU-Schriftenreihe, Nr. 17, Seite(n): 16, Archiv: IC 4 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1962: *Neue europäische Währungsordnung*, Lauf: Zitzmann, Seite(n): 144, Archiv: IC 6 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1962: *Zum 100. Geburtstag Silvio Gesells*, in: Helios - Unabhängige Monatsschrift für naturnahe Lebenskultur, Nr. 135, Seite(n): 4 - 11, Archiv: IC 22.

WALKER, KARL 1964: *Der Fall "Wirtschaftsring"* (eine Denkschrift dem Deutschen Bundestag als Beschwerde und Petition eingereicht im April 1964), Berlin: o.V., Seite(n): 31, Archiv: IE 14.

WALKER, KARL 1966: *Denkschrift zur Mehrwertsteuer* (dem Deutschen Bundestag eingereicht im August 1966), Hamburg: Sozialwissenschaftliche Gesellschaft, Seite(n): 10, Archiv: IG 12 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1967: *Volkswirtschaft im Planspiel: 5 Planspiellektionen zum "Walker-Modell"*, Bickenbach: Wirtschaftsring GmbH, Seite(n): 52, Archiv: IH 3 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1970: *Überlegungen zur Werttheorie*, Freising: P. Weiz, Seite(n): 32, Archiv: KA 2 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1972: *Milliarden-Vergeudung durch Mehrwertsteuer: Ein Gutachten, das nicht bestellt wurde*, Hamburg: Holsten, Seite(n): 77, Archiv: KC 3 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1973: *Zur Krisenlage unserer Wirtschaftsordnung*, Lauf: Zitzmann, Seite(n): 20, Archiv: KD 1 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1973: *Gesell, Keynes und die moderne Nationalökonomie* (Vortrag gehalten in St. Vith, Belgien, am 23.7.1962, erweiterte Fassung), Lauf: Zitzmann, Seite(n): 19, Archiv: KD 2 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1975: *Fortentwicklung freiwirtschaftlicher Vorstellungen* (Vortrag auf der Mitgliederversammlung der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft im April 1975 in Koblenz), Gelsenkirchen: unveröffentlichtes Manuskript, Seite(n): 11, Archiv: KF 8 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1975: *Antwort auf Kritiken zur Schrift "Das Weltwährungssystem - eine Kritik an den theoretischen Grundlagen und ein Entwurf zur Reform"*, Berlin: unveröffentlichtes Manuskript, Seite(n): 18, Archiv: KF 19.

WALKER, KARL 1976: *Zur Durchsetzung gesellschaftlicher Neuerungen*, in: LINDNER, EKKEHARD (HRSG.): *Gedenkschrift zum Tode von Karl Walker*, Hann.-Münden: Gauke, Seite(n): 4 - 8, Archiv: KG 1 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1976: *Die Parabel vom überlasteten Boot*, in: LINDNER, EKKEHARD (HRSG.): *Gedenkschrift zum Tode von Karl Walker*, Hann.-Münden: Gauke, Seite(n): 8 - 9, Archiv: KG 1 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1979: *Das Weltwährungssystem: Eine Kritik an den theoretischen Grundlagen und ein Entwurf zur Reform*, Hann.-Münden: Gauke, Seite(n): 66, Archiv: KK 1 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1995: *Ausgewählte Werke*, Lütjenburg: Fachverlag für Sozialökonomie, Studien zur Natürlichen Wirtschaftsordnung, Nr. 2, Seite(n): 397, Archiv: AE 2 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL 1999: *Das Geld in der Geschichte*, Zürich: Conzett, 2. Aufl. ohne historische Originalabb., mitt Farbbildern nach Seidenmalereien von Tina Lüscher-Richter, Seite(n): 196, Archiv: MK 9 (doppelt vorhanden).

WALKER, KARL/ LINHARDT, HANS (VORWORT)/ HEYNITZ, JOBST VON (HERAUSGABE UND EINFÜHRUNG) 1979: *Das Weltwährungssystem: Eine Kritik an den theoretischen Grundlagen und ein Entwurf zur Reform*, Hann.-Münden: Gauke, Seite(n): 66, Archiv: KK 1 (doppelt vorhanden).

<https://www.sozialoekonomie.info/archive/archiv-geld-und-bodenreform/archiv-geld-und-bodenreform-katalog-w-z.html>

00000

Titel von Walker unter www.tristan-abromeit.de

Wer wissen will, warum ich „Die kleine freiwirtschaftliche Bibliothek“ 2008 angelegt habe, kann das hier lesen: http://www.tristan-abromeit.de/pdf_bibliothek/56.0.1%20Das%20Anliegen.pdf

Direkt eingefügt habe ich hier wohl nur zwei Titel:

[Text 56.15](#) (1 +19 Seiten / 2.292 KB)

Karl Walker, Gesell, Keynes und die moderne Nationalökonomie, 1961 / 1973

00000

[Text 56.21](#) (1+20 Seiten / 4.021 KB)

Karl Walker, Die Überwindung des Kapitalismus unter Beibehaltung des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs - Ein Diskussionsbeitrag 1954 und

[Text 56.21](#) (1+20 Seiten / 4.021 KB)

Karl Walker, Die Überwindung des Kapitalismus unter Beibehaltung des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs - Ein Diskussionsbeitrag 1954

Dann habe ich noch im Zusammenhang mit anderen Texten einzelne Titel eingescannt. Da muss ich erst mal selber suchen, weil ich auch häufiger nur Auszüge eingescannt habe. Wer selber suchen will, wo ich überall auf Walker verweise, kann unter www.tristan-abromeit.de in der Rubrik Texte / Arbeiten die Suchfunktion 2 x anklicken und den Namen Karl Walker eingeben und dann die Suche starten.

Weil ich mir sicher bin, dass ich den Titel „Das Buchgeld – Ein Beitrag zur theoretischen Klärung“ von 1951 eingescannt und auf meine Internetseite eingestellt habe, weil ich im Zusammenhang mit der Diskussion dieses Themas *Buchgeld* später die Dissertation „Theoretische Grundlagen der bankgeschäftlichen Kreditgewährung / Kritischer Beitrag zur Kredit schöpfungstheorie“ von Martin Scheytt eingescannt habe und später als Text 147.3 in meine Textsammlung eingefügt habe.

Bei dem ersten Treffer meiner jetzigen Suche bin jetzt auf den nachfolgend benannten Text gestoßen.

Glasnost und Perestroika in der Währungspolitik

Anmerkungen und Anfragen zur Währungsverfassung und zu den Wirkungen der Politik der Deutschen Bundesbank
Oktober 1989 / Tristan Abromeit

Anhang II Inhalt:

Prospekt von Schriften von Helmut Creutz: Welche Rolle spielt das Geld? Prof. Dr. Dieter Suhr Universität Augsburg:
VERÖFFENTLICHUNGEN ZUM THEMA "GELD",

Karl Walker: Das Buchgeld, Vorwort von Otto Lautenbach, Einleitung von Walker

Karl Walker: Die Technik der Umlaufsicherung des Geldes Vorwort des Herausgebers Otto Lautenbach Vorwort des
Verfassers Artur Woll: Beschäftigung, Geld und Preisniveaustabilität / Empirische Untersuchungen zum Inflationsproblem

FAZ: Bargeld stört Geldmengenpolitik Eine Untersuchung der Schweizerischen Nationalbank

Oswald Hahn: Beklagte, unerkannte und fehlende Bargeldsorgen der Deutschen Bundesbank

HAZ: „Macht der Banken überschätzt“ ZfsÖ:

Der „Keynes-Plan“ zur Ordnung der Weltwirtschaft

Auszüge aus: Louis Rothschilds Taschenbuch für Kaufleute, 1900

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/5.2%20Glasnost%20BB%20Anlage%20II.pdf>

Ich gebe das Inhaltsverzeichnis hier wieder, um zu dokumentieren, dass das Thema Geld nicht nur von einzelnen Personen wahrgenommen wird sondern von vielen und schon lange. Zu der Buchgeld-Arbeit von Walker schreibt der Herausgeber Otto Lautenbach:

Die vorliegende Arbeit von Karl Walker war als Manuskript bereits im Jahre 1943 abgeschlossen. Ein Kapitel daraus ist im Juni 1943 in Heft 13/14 der

Zeitschrift „Schule der Freiheit“ veröffentlicht worden. Karl Walker hielt auf der Grundlage des Manuskriptes einen Vortrag über das Thema auf dem Internationalen Freiwirtschaftlichen Kongreß in Basel im Juni 1948.

Wenn man bedenkt, dass dieser Text schon vor 77 Jahren geschrieben wurde und dass das Thema Buchgeld immer noch strittig und darum eine rationale Gestaltung der Währung nicht möglich ist, kann man ermesen, welche Fehlleistungen in der Wirtschaftswissenschaft (von fleißigen und intelligenten Ökonomen) zu verzeichnen sind.

Im Anhang zu dem Text 125 vom Mai 2014 mit dem Titel
> MÄRKTE / MAKRO «100%-Geld» macht Bankensystem sicherer
von CHRISTOPH ZENGER mit Anmerkungen von Tristan Abromeit < heißt es:
„Chicago-Plan“ aus Das Buchgeld, von Karl Walker, 1951“ + **Link zum Gesamttext**

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/125.Vollgeld.Schweiz.Zenger.Anmerkungen.TA.pdf>

und hier ist er: <http://www.tristan-abromeit.de/pdf/77.2%20Das%20Buchgeld.pdf>

Dann habe ich wenigstens noch den Text mit Walkers Überlegungen zur „Wert“-Theorie eingescannt. Den habe ich als gesonderte Datei zu „Geldreformer auf Irrwegen?“ (Haupttext unter der Ziffer 77.0) als einen von sieben Anhänge unter Text-Ziffer 77.3 eingefügt. Es ist ein Thema, das Walker am Ende seines Lebens beschäftigt hat. Der Text wurde erstmals im Juni 1969 in der *Monatsschrift für Kultur * Wirtschaft * Politik*¹ veröffentlicht.

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/77.3%20Werttheorie.pdf>

Ab der nächsten Seite folgt mit eigener Seitenzahl – als durchsuchbare PDF-Datei eingescannt - Walker Titel „Zur Krisenlage unserer Wirtschaftsordnung“.

1 Heute *Fairconomy* siehe: www.nwo.de

Zur ^{*}Krisenlage

unserer Wirtschaftsordnung



Man hat mir für mein Referat die Frage gestellt, ob wir an einer Konjunkturwende stehen bzw. ob mit weiterem Wachstum oder konjunktureller Stagnation zu rechnen sei.

Nun bin ich natürlich kein Prophet, und ich lege sogar besonderen Wert darauf, mich von den Leuten zu distanzieren, die unentwegt dabei sind, Wachstums-Entwicklungen, Steigerungs- und Schrumpfraten, Geldentwertungs- und Arbeitslosenziffern, auf Dezimalstellen genau, als unvermeidlich oder gar geplant und anvisiert vorauszusagen. Dieser Unfug hat in einer Weise überhand genommen, dass man kaum noch eine Zeitung oder eine Wirtschafts-Zeitschrift aufschlagen kann, ohne auf das Gestrüpp der hier herrschenden hoffnungslosen Verworrenheiten zu stossen.

Für meine Begriffe ist die gegenwärtig herrschende Währungs- und Konjunktur-Diskussion — international, soweit ich das beurteilen kann — in der Tat erschreckend hoffnungslos. Wo Sie auch hinschauen, werden von Politikern, von Hochschulprofessoren, von Verbandsführern, Bank- und Börsenfürsten, von Wirtschafts-Journalisten, vom Rundfunk und vom Fernsehen Ansichten zum besten gegeben, die jeglicher Bemühung spotten, irgendwo den roten Faden einer verlässlichen Grundvorstellung zu finden. — Es ist auch kaum noch möglich, in dieser Diskussion an irgend einer Stelle zu einer Klärung anzusetzen, ohne sofort auf ein Geflecht von Vorstellungen zu stossen, die wie bei einer Krebswucherung auch noch herausgeschnitten werden müssten.

Wir treiben einer Krise zu, die ihren Grund im Unvermögen der modernen Nationalökonomie hat, ein optimales Funktionieren der volks- und weltwirtschaftlichen Prozesse auch nur in seinen Vorbedingungen und Erfordernissen zu erkennen und zu entwerfen. Dazu wäre zuerst eine grundlegende Diagnose unserer heutigen Zustände nötig. Ich will im Folgenden versuchen, Ihnen anstelle einer unangebrachten Prophezeiung wenig-

* Vortrag, gehalten am ordentlichen Parteitag der LSPS vom 11. März 1972 in Olten (Schweiz)

stens so etwas wie einen kurz gefassten Aufriss einer solchen Diagnose zu geben.

Wenn es auch der modernen Nationalökonomie noch abgeht, klare Prognosen und wirtschaftspolitische Empfehlungen anzugeben — Prof. Gahlen von der Universität Augsburg sagt: «Eine gesicherte Basis der Wirtschaftswissenschaft gibt es nicht!» — so muss man ihr doch lassen, dass sie sich wenigstens in der Erfindung neuer Begriffe als produktiv erwiesen hat. — Da haben wir also als letztes die neue Wortschöpfung «Stagflation», einen Begriff, unter dem sich sogar der Mann hinter der Werkbank schon etwas vorstellen kann, was man bekanntlich nicht von allen nationalökonomischen Wortschöpfungen der letzten 20 Jahre hat sagen können.

Stagnation bei gleichzeitiger Inflation hat es in der Wirtschaftsgeschichte noch nicht gegeben; das ist jetzt der Krisenzustand, den man «Stagflation» nennt.

Diesen merkwürdigen Zustand zu erklären, darauf kommt es nun an. Und wenn es so etwas früher nicht gegeben hat, dann muss es logischerweise erst dazu gekommen sein durch das, was unsere Nationalökonomien in den letzten 20 oder 30 Jahren an Konjunktur- und Währungspolitik gelehrt haben.

Die nüchterne Konsequenz aus dieser Einsicht ist, dass Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspolitik jetzt erst einmal eine Art Gewissensforschung machen müssten. Was geschieht aber statt dessen? Es wird von Wissenschaft und Politik überall auf der Basis der als tabu geltenden herrschenden Vorstellungen und Regelungen nach pfiffigen Methoden gesucht, den Folgen der zuvor begangenen Fehler zu entkommen.

Soweit überhaupt eingeräumt wird, dass irgend etwas falsch gesteuert worden ist, sind es immer die Fehler der anderen; Notenbanken, Regierungen, Unternehmer und Gewerkschaften schieben sich im Kreise herum den schwarzen Peter der Schuld zu. — Aber so kommt man nie zu einer Klarheit!

Ich möchte mich aus dieser Art, die Dinge zu sehen, ganz heraushalten und zunächst einmal folgendes klarstellen.

Der neue Begriff «Stagflation»

Eine Konjunkturtheorie, die darauf basiert, dass nur ein ständiges Wachstum die Konjunktur aufrechterhalten kann, ist nach meiner unakademischen Einsicht von vornherein eine Katastrophentheorie. — Wachstum ad infinitum gibt es nicht; so etwas ist in der Weltordnung nicht vorgesehen! Folglich steht doch hinter der fixen Idee des konjunkturnotwendigen Wachstums für jeden Unternehmer auch schon das Gespenst der sicheren Krise! — Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich die hektische Betriebsamkeit und mörderische Hast, von der sich viele Unternehmer und Manager vorwärtspeitschen lassen, aus dieser unklaren nationalökonomischen Theorie ableite.

Ich nenne diese Wachstumstheorie eine «obskure» Theorie, denn der wissenschaftliche Auftrag an die Nationalökonomie besteht eben meines Erachtens darin, zu ergründen und aufzuzeigen, wie eine Volkswirtschaft zur optimalen Entfaltung ihrer Möglichkeiten kommen — und im Stadium dieses optimalen Funktionierens in relativer Dauer verharren kann. Dies schliesst Wandlungen nicht aus; aber Wandlungen müssen nicht Wachstum sein.

Natürlich kann das, was ich hier ausspreche nur eine knappe Anmerkung sein: Ich möchte mich eben nicht dem Verdacht ausliefern, lediglich moralisierende Einwendungen gegen das heutige alles überwuchernde Wachstumsdenken ins Treffen führen zu können. — Doch lassen Sie mich nun also zum Stichwort «Gewissensforschung» kommen.

Was ist geschehen? — Seit wann und wieso können Krisen unserer Wirtschaftsordnung nicht mehr den althergebrachten Verlauf nehmen, dem man ja nicht ganz so ratlos gegenüberstünde, wie einer «Stagflation»?

Um an die letzte Krise des Kapitalismus anzuknüpfen, müssen wir nun schon 4 Jahrzehnte zurückdenken. — Inzwischen ist aber eine Generation herangewachsen, die von der grossen Weltwirtschaftskrise der Dreissigerjahre keine Vorstellung mehr hat. Nur die Älteren werden es noch wissen: Dass diese Krise, von den Vereinigten Staaten ausgehend, mit dem Absinken der Rentabili-

**«Wachstumstheorie» —
eine Katastrophentheorie!**

Weltwirtschaftskrise 1930

tät zur Einschränkung der Investitionstätigkeit, zur Drosselung des Geld- und Zahlungsverkehrs, zur Absatzstockung, zu Konkursen, Insolvenzen und nie gekannter Arbeitslosigkeit geführt hat. Und dies war ein Prozess, der sich über die ganze westliche Welt ausbreitete. — Die Folgen sind bekannt. Was den schmerzlichsten Teil dieser Folgen anbelangt, trägt die Welt heute noch daran.

Theoretisch wäre sowohl die Vermeidung als auch die glimpfliche Ueberwindung der damaligen Krise durchaus möglich gewesen. Doch waren seinerzeit — und heute ist es nicht anders — noch zu viel falsche Vorstellungen im allgemeinen Bewusstsein. Erst die Krise brachte die entscheidenden Einsichten in den Vordergrund der wirtschaftswissenschaftlichen Diskussion und wirtschaftspolitischen Ueberlegungen.

Ich darf mich *hier* zu diesem Punkt kurz fassen. Es ist bekannt, dass mit der Konjunkturtheorie von J. M. Keynes einer *Einsicht* zum Durchbruch verholfen worden ist, die *im Rahmen der Gesellschen Lehre* — obwohl diese 40 Jahre älter war, und die Keynessche Diagnose des Konjunkturzyklus der Gesellschen so ähnlich sah, wie ein Ei dem anderen — am Rande des Weltgeschehens unbeachtet geblieben war.

Zwischen beiden Theorien bestand Uebereinstimmung darin, dass die Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung — also die Fortdauer der Konjunktur — davon bestimmt wird, dass der Gleichgewichtszustand zwischen Produktion und Gesamtnachfrage gewahrt bleibt.

Wenn sonach im Verbrauchsgütersektor ein durch Sparen verursachter Nachfrage-Ausfall eintritt, muss dieser Nachfrage-Ausfall mit einer in der gleichen Grössenordnung der Sparrate gehaltenen Nachfrage-Zunahme im Investitionsgütersektor kompensiert werden. Dies ist ein konjunkturpolitisches Erfordernis.

Da ausserdem beide Theorien auch darin übereinstimmen, dass durch Sparen — Investieren — Kapitalbilden — das Zinsniveau gesenkt wird, mussten beide auch zwangsläufig an den Punkt gelangen, wo es darum

geht, dass bei einem bestimmten Tiefstand der Anlagen gleich Rentabilität gleich Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals — zwar nicht das Sparen, wohl aber das Investieren aufhört. Keynes schreibt dies dem «Hang zur Liquidität» zu. Gesell spricht von «Geldhortung». Beide aber wissen: was da geschieht, ist die Rentabilitäts-Krise des Kapitalismus, d. h. die unweigerlich periodisch wiederkehrende Krise, die immer dann auftritt, wenn sich der Kapitalzins aufgrund des allgemeinen Wettbewerbs der werbenden Anlagen dem Tiefpunkt genähert hat, bei welchem die Neigung, weiter zu investieren, aufhört. Investitionen können eben keinen ewigen Zins garantieren.

Ich möchte diese spezifische Erscheinungsform einer Krise die *System-Krise des klassischen Kapitalismus* nennen. Diese Krise hat ja in früheren Zeiten als «Reinigungs-krise» auch stets die Wiederherstellung der Rentabilität bewirkt, also das *primäre Charakteristikum des Systems* gerettet.

Man halte mir bitte zugute, dass ich gerade diese — hier weitgehend bekannten — Zusammenhänge so eingehend betone. Ich möchte nämlich jetzt zum Ausdruck bringen, dass und wieso die grosse Weltwirtschaftskrise meines Erachtens — und wie schon angedeutet — die letzte Krise des klassischen liberalkapitalistischen Systems gewesen sein dürfte.

Mit den Alternativen zur Krisenüberwindung und Neuordnung, die mit der Keyneschen, der Gesellschen und der Marxschen Theorie zur Verfügung standen, musste auf alle Fälle etwas vollkommen anderes kommen. Die Zeit des klassischen Kapitalismus war vorbei.

Gehen wir noch einmal bis zur Schaltstelle der Neuordnung zurück, bis zur Geldhortung: Die Geldhortung, der «Hang zur Liquidität» war ein Faktum, das überwunden werden musste. Wenn es nämlich die elementarste Grundregel der marktwirtschaftlichen Ordnung ist — an der wir doch festhalten wollen — dass der legitime Anspruch auf Güter der Volkswirtschaft stets und ohne besondere Nachprüfung beim Gelde liegt, dann muss die Funktionsfähigkeit des Geld-

Neue Ideen zur Ueberwindung der kapitalistischen Krisen

wesens gewährleistet sein. In Bezug auf die Lösung dieser Aufgabe anerkennt *Gesell*, den ich jetzt als ersten nennen muss, als Selbstverständlichkeit — unausgesprochenenmassen — dass der Inhaber eines Geldzeichens einen rechtmässigen Anspruch an den Markt hat! Er muss ja das Geld (normalerweise) für eine vorherige Markt-Zufuhr eingenommen haben und deshalb berechtigt sein, für sein Geld gleichviel an Gegenwerten dem Markte zu entnehmen. Nur Geldhorten soll er nicht. Er soll seinen Anspruch wahrnehmen oder auf dem Wege über das Kreditwesen auf einen anderen übertragen lassen, der den Anspruch für die Dauer der Kreditgewährung geltend machen wird. Dies war der konjunkturpolitische Sinn der «berüchtigten» Umlaufsicherung des Geldes.

Ganz anders verliefen die Ueberlegungen bei *John Maynard Keynes*. Keynes kannte bekanntlich *Gesells* Lehre, aber auch die Aversionen der Wissenschaft und der öffentlichen Meinung gegen *Gesells* Reformideen.

Ohne der eigentlichen Leistung von Keynes Abbruch tun zu wollen, bin ich der Ansicht, dass er nach einer anderen Lösung suchen *musste*, weil es für ihn eben einfach undiskutabel schien, sich hinter *Gesell* zu stellen. Ich sage das nicht einfach als Vermutung von mir so dahin. *Mir hat Keynes nämlich 1936 in einem Brief geschrieben, es sollte nach seiner Meinung die Aehnlichkeit zwischen seiner Theorie und derjenigen von Gesell nicht zu weit in den Vordergrund geschoben werden.*

Was ist nun aber von Keynes praktisch zu Bedeutung gekommen? Keynes hat — natürlich mit etwas komplizierteren Begründungen als ich hier wiedergeben kann — der Ueberlegung Raum gegeben, dem «Hang zur Liquidität» seinen Spielraum zu lassen, und da gehortetes Geld nicht als «wirksame Nachfrage» auftritt, die «wirksame Nachfrage» mittels der Neuschöpfung von Geld und Kredit zu mobilisieren.

Ich will jetzt nicht sagen, dass diese Empfehlung nur von Keynes ausgegangen ist — die ungezügelte Politik des «Defizitspending»

wurde wirksam erst von seinen Schülern und Epigonen verfochten (in der «Allgemeinen Theorie...» kommt der Begriff noch nicht einmal vor). Keynes hätte wahrscheinlich längst festgestellt, was an seinem Konzept fehlerhaft war. Doch seine Schüler wollen bis auf den heutigen Tag nicht begreifen, dass diese Geldschöpfung einen *Einschub illegitimer* Ansprüche auf Güter in den volkswirtschaftlichen Kreislauf darstellt.

Prof. Wilh. Hankel, bis vor kurzem noch Ministerialdirigent der Abteilung Geld und Kredit im Bonner Wirtschaftsministerium, schrieb vor einiger Zeit in der «Wirtschaftswoche» (22. 1. 71) in einem Artikel gegen *Milton Friedman*: «Keynes, der die zur Erhaltung des Wirtschaftssystems notwendige Nachfragedosierung erfand, fänd keine Schüler, die es vermocht hätten, das Problem der Kaufkraftstabilisierung eben dieser Nachfrage zu lösen.»

Obschon das ziemlich deutlich gesagt ist, wird man doch in dieser Bemerkung die Einsicht vermissen, dass vielleicht gerade diese «Nachfragedosierung» die problematische Methode ist! — Man sollte eben einmal darüber nachdenken, ob es überhaupt richtig sein kann, mit der einen Hand Geld aus Nichts zu schöpfen und mit der anderen Hand bei anderen Leuten abzuschöpfen. Das passt doch im Prinzip zur *Eigentumsordnung wie die Faust aufs Auge*.

Halten wir aber jetzt erst einmal fest, was sich als Quintessenz bisher ergeben hat: Wenn die Krise der Dreissigerjahre die letzte Krise des klassischen Kapitalismus war — Kapitalismus als eine Wirtschaftsordnung verstanden, in der es primär um den Kapitalertrag ging und nur sekundär um Bedarfsdeckung, in der ausserdem die *typisch kapitalistische* Vermögensbildung aus der methodischen Akkumulation von Kapital und Kapitalertrag zu neuem Kapital usw. hervorging (Vermögensbildung aus Leistungen gehört nicht dazu) —, dann war dies die letzte Systemkrise des Kapitalismus. Nach dieser Krise gab es den Kapitalismus der zuverlässig zinsorientierten und zinsempfindlichen Wirtschaftssteuerung nicht mehr! — Ich will mir nicht anmassen, dem

**... und neue Fehler
mit neuartigen Krisen**

Neuen, das jetzt kam, einen Namen zu geben; aber nach dem Erscheinungsbild beurteilt, muss es beim Wirtschafts- und Konjunktur-Dirigismus eingeordnet werden. Die Gestaltung, die das Ganze seither weltweit erfahren hat, bedingt nun — weil und soweit es fehlerhaft ist — *neuartige Krisen*. «Stagflation» konnte es im liberalen Kapitalismus nicht geben, denn Stagflation ist die Frucht einer von langer Hand in dirigistischer Besserwisserei angelegten Deformierung und Verzerrung unserer ganzen ökonomischen Ordnung.

Diesen Sachverhalt einzusehen und den Fehlregelungen — die ja wohl auf dem Gebiet der Währungspolitik und der Konjunkturpolitik liegen dürften — sorgfältig nachzugehen, wäre die Gewissensforschung der Nationalökonomie, auf die es ankäme. — Ich muss nun aber noch einmal auf Keynes zurückkommen, denn der Ansatz der Keynesschen Konjunkturtherapie war doch gar nicht so abwegig. Seine Idee, beim konjunkturellen Erreichen der Rentabilitätsschwelle — beim Erlahmen der zinsorientierten Investitionstätigkeit — mit öffentlichen Investitionen (zu billigen Zinssätzen) in die Lücke zu treten und die Vollbeschäftigung fortzusetzen, hätte doch den sogar im Kapitalismus erkennbaren Trend, das Arbeits- und Leistungs-Einkommen zu steigern und das arbeitslose Einkommen aus Kapitalertrag langsam zu senken, ebenfalls fortgesetzt. Keynes hat ja um diesen Trend gewusst — wollte das Seinige dazu tun, ihn auch ausschwingen zu lassen — bis zum «sanften Tod des Rentners», des «funktionslosen Investors» (der etwas anderes ist als der Unternehmer).

Ich möchte diese von ausgereifter Sachkenntnis und klarer Zielstrebigkeit zeugende Konzeption, die von Keynes geboten wurde, nicht verketzern, denn mir scheint, das Hinübergleiten in fehlerhafte Rezepte, partielle Uebertreibungen und Masslosigkeiten — bis herunter zu dem saloppen steuerlichen Konjunktur-Dirigismus unserer Zeit — geht mehr auf die Epigonen der Keynesschen Lehre als auf Keynes selbst zurück.

Vielleicht hat er auch in gewisser Hinsicht 8

zu vieles offen gelassen als er in der «Allgemeinen Theorie . . .» schrieb:

«Ich denke mir daher, dass eine ziemlich umfassende Verstaatlichung der Investitionen sich als das einzige Mittel zur Erreichung einer Annäherung an Vollbeschäftigung erweisen wird; obschon dies nicht alle Arten von Zwischenlösungen und Verfahren ausschliessen muss, durch welche die öffentliche Behörde mit der privaten Initiative zusammenarbeiten wird.»

Was haben sie nun alles gemacht — die Epigonen — und was haben sie durch die falsche Brille gesehen, auf ihre Art «verbessert» und damit verdorben? — Wir müssten ein weites Feld abschreiten, wenn wir alles erfassen wollten. Ich möchte aber doch wenigstens das Elementarste aufzeigen:

Auf dem Gebiet der Lehre vom Gelde ist aus der Quantitätstheorie die *Liquiditätstheorie* geworden. Diese ist freilich nur in ihrer Verflochtenheit mit der Geldschöpfungstheorie zu verstehen. So spricht etwa *Prof. Schmölders, Köln*, davon, dass durch Geldschöpfung «subjektive» Liquidität durch die Geschäftsbanken in «objektive Liquidität» verwandelt werden kann. Die Geldschöpfung der Notenbanken aber wird als sekundärer Akt begriffen und verharmlost, denn Bargeld ist jetzt ein zweitrangiges Medium, das ja von den Zentralbanken nur auf «Anforderung der Wirtschaft» (in jeder beliebigen Menge) zur Verfügung gestellt werden kann.

Wenn also der Deutschen Bundesbank 4 Milliarden Dollar (aus Euro-Markt-Krediten) gegen D-Mark angeboten werden, dann gibt das Noteninstitut (bar und unbar) 14,5 Milliarden D-Mark — ohne Rückendeckung im Devisenmarkt — aus den selber gemachten Beständen heraus. — Das nennt man aber wissenschaftlich nicht etwa «Geldvermehrung», sondern «Liquiditätszufluss». Wir werden diese Eigentümlichkeiten der modernen Geldtheorie noch ein paar mal streifen.

Jetzt sei zunächst ein markantes Beispiel zur Geld- und Kreditschöpftheorie aufgezeigt: 1937 ist bei uns ein Werk von *Carl Föhl* «Geldschöpfung und Wirtschaftskreislauf» erschienen. Nach Keynes sind wohl in jedem Land ähnlich denkende Autoren aufgetreten, die sich auf ihre Art profiliert haben. In den USA *Hansen, Hicks, Samuelson* u. a.; in Deutschland *Föhl, Schneider* usw. Ich habe mir das Buch von Föhl damals besorgt — und dann mit einiger Verwunderung gelesen, was Föhl zum Problem des Kapitalbedarfs und des Zinses zu sagen wusste. Föhl warf auf mehreren Seiten erst die Frage auf «was wollen die Leute eigentlich, wenn sie nach Kapital verlangen?», — und dann beantwortet er diese Frage mit der Erklärung, dass sich der Kapitalbedarf nicht auf reale Substanzen, sondern auf Geld erstrecke, Geld, mit dessen Verausgabung die erforderlichen Dinge und Leistungen für die Real kapitalbildung angeschafft werden können. Bisher liege also der Grund der Zinszahlung nicht in der Kapitalknappheit, sondern in der *Geldknappheit* — und *Geld könne man doch machen!*

24 Jahre später ist das Buch neu aufgelegt worden, und ich habe beim Verlag angefragt, ob es bearbeitet oder in bestimmten Passagen (S. 204) verändert worden sei. Die Antwort war «Nein!», es sei ein unveränderter Neudruck.

Man versteht, worauf ich hinaus will: Der Herr Professor Föhl, der inzwischen ganze Bataillone von Jung-Akademikern mit seinen Theorien versorgt hat, weiss immer noch nicht, dass «Geld» und «Geld» in dem zur Debatte stehenden Zusammenhang zweierlei sein dürfte.

Geld (1), das einer für Arbeit, Leistungen oder Lieferungen verdient hat, das also den legitimen Anspruch auf Entnahme eines realen, gleich grossen Gegenwertes aus dem Markt repräsentiert, ist ein anderes Geld als Geld (2), das auf einer leistungsfähigen Maschine unter Verwendung von viel Papier und wenig Farbe in beliebiger Menge hergestellt werden kann, — sich aber in Wahrheit nur zum Betrug der Wirtschaftsgemeinschaft des ganzen Volkes eignet.

Lassen wir es bei diesem *einen* Beispiel von wissenschaftlicher Verirrung bewenden, und sehen wir uns die in die allgemeine weltweite Wirkung vorgedruckten Konsequenzen an:

Das Abkommen von Bretton Woods sollte unter anderem auch dem «freien internationalen Kapitalverkehr dienen». — Wie ist das gedacht, wie geht es vor sich?

Nimmt man die lobenswerte Absicht unter die Lupe, dann wird man sofort sehen können, was sich unter der Einwirkung des falschen Kapitalbegriffs und der schon erwähnten Liquiditätstheorie des Geldes entwickelt: Da nehmen also beispielsweise deutsche Unternehmer, wie geschehen (!) Dollar-Kredite am Euro-Markt auf, weil die deutsche Bundesbank zwecks (falsch betriebener) Drosselung der Inflation Bankeinlagen (Mindestreserven) abgeschöpft, das «Kreditpotential beschnitten», und den Zins sehr hochgeschraubt hatte.

Man muss einmal zusammendenken, was ich ganz kurz erklären werde: Der *Dollar* stellt den monetären Anspruch auf *Güter des amerikanischen Marktes* dar, gleichgültig, in wessen Händen er sich befindet. Das Gleiche gilt für den *Schweizer Franken* in bezug auf den *schweizerischen Markt*, und es gilt für die *D-Mark* in bezug auf den *Markt der Bundesrepublik*.

Solange wir noch keine Liquiditätstheorie hatten, bedeutete die Aufnahme eines Dollar-Kredites, dass die kreditnehmende Volkswirtschaft für den in Rede stehenden Betrag amerikanische Güter, Maschinen, Rohstoffe usw. einführen konnte. Die *Güterströme folgten den Finanzströmen* (Albert Hahn), und selbst wenn die Lieferungen auf Umwegen von England oder Frankreich kamen, kehrten die Dollar-Kredite doch letzten Endes wieder auf den heimischen Markt gegen reale Güterlieferungen zurück.

Jetzt aber ist das anders. Jetzt werden diese Dollar-Milliarden, die ja «internationale Liquidität» repräsentieren, von unserer Notenbank in jeder Menge angenommen und in «nationale Liquidität» verwandelt (!). Die in dem angeblichen «internationalen Kapital» steckenden monetären Ansprüche auf Güter

Was ist

«internationale Liquidität»?

des USA-Marktes werden von der Bundesbank *aus dem Verkehr gezogen* und als «Währungsreserven» auf Eis gelegt (was natürlich den Inflationsdruck auf den USA-Markt mildert). Dafür werden aber in derselben Grössen-Ordnung *neugeschöpfte*, aus *D-Mark-Milliarden* bestehende *monetäre Ansprüche auf Güter des deutschen Marktes in den Umlauf gepumpt*, was ja wohl kaum anders als inflationistisch wirken kann.

Resümee: Die Kreditnehmer haben kein «ausländisches Kapital» hereinbekommen; sie haben nur die *Hochzins-Politik* und *Kreditvolumen-Abschöpfung* der Bundesbank *unterlaufen*, indem sie billigere Dollar-Kredite dazu benutzten, die Notenbank zur (inflationistischen) Geldschöpfung zu zwingen. Dies also im Einklang mit der modernen Kapital- und Liquiditätstheorie! Und um nun das Mass der Verworrenheiten voll zu machen, fordern die Währungs-Sünder von den Regierungen, mit Haushaltspolitik, Ausgabendrosselung, Preisdämpfung und Lohn-Druck binnenwirtschaftlich für Stabilität zu sorgen. — Bei uns in der Bundesrepublik soll *Schiller* die Stabilität retten, die der Herr Bundesbankpräsident *Klasen* unentwegt am Rutschen hält!

Nun sind aber die monetären Verirrungen der Welt noch keine vollständige Erklärung für die speziellen Eigentümlichkeiten der konjunkturellen Entwicklung, die sich in der Stagflation anbahnen, sie erklären nur den zweiten Wortanteil des Begriffs.

Wir müssen also die Gewissensforschung auch noch auf die fiskalpolitische Konjunktursteuerung, auf die Investitionspolitik, die Steuerpolitik, die Lohnpolitik usw. ausdehnen, und wenn wir das tun, werden wir bald sehen, wieweit die Keynesische Theorie noch zusätzlich umgedeutet wurde, und wieweit überhaupt in den letzten 30 Jahren ganz neue Theorien an die Stelle von Einsichten geschoben wurden, die uns die Klassiker der Volkswirtschaftslehre vermittelt hatten und die immerhin als zuverlässiges Wissen gelten konnten.

Beginnen wir mit den *Umdeutungen*: Da haben wir bei Keynes gelesen, dass die Krise im Investitionsgütersektor einsetzt, und dass

Die Umdeutung der Keynesschen Theorien

es, um den Konjunkturverlauf *bei — und trotz —* der sinkenden Kapitalrente fortzusetzen, auf eine staatliche Investitionsförderung ankomme. Keynes meinte, diese mit defizitären Aufwendungen zu finanzieren, was nicht unbedingt Geldschöpfung ad infinitum bedeuten müsste, da ja bei intakt bleibender Konjunktur auch der Kapitalmarkt noch intakt bleiben würde. Solche Staatsverschuldung wäre nicht völlig undiskutabel. Was hat man aber daraus entnommen? Und was hat man daraus gemacht?

Man hat zunächst die Fortsetzung der gewerblichen Investitionen überbetont, und dazu Ueberlegungen entwickelt, die darauf hinausliefen, neben der normalen und nun eben sinkenden kapitalistischen Rentabilität *mittels steuerlicher Vergünstigungen Prämien auf die Fortsetzung der Investitionstätigkeit zu gewähren*, also das Investieren zulasten der Staatskasse lukrativ zu machen. — Diese Methoden sind seit dem Ende des zweiten Weltkrieges derart ausgebaut und gesteigert worden, dass der Katalog der Förderungen kaum noch zu übersehen ist, und dabei wurde diese steuerliche Begünstigung im angeblichen Interesse der Konjunktur und der allgemeinen Wohlfahrt von Jahr zu Jahr *massloser*.

Verfahrenstechnisch hatte sich der Wurm in der steuerlichen Zulässigkeit betriebswirtschaftlich nicht gerechtfertigter Abschreibungssätze eingenistet. Das hatte natürlich auch seine Auswirkungen auf den Kapitalmarkt, denn wenn schon eine bescheidene Abschreibung von 25% es erlaubt, Kapital zu 10% aufzunehmen und mit Gewinn zu investieren, dann ist sogar die Hochhaltung des Zinsfußes garantiert. Auf der Linie dieser Möglichkeiten wurden dann aber auch noch Methoden entwickelt, die Abschreibungsmöglichkeiten bis auf 100, ja bis auf 200 und mehr Prozent per anno zu steigern.

... und die Konsequenzen ...

Und jetzt überlege man einmal: Beim ehemaligen kapitalistischen System — wie Keynes es noch sah — ergab sich die typisch systembedingte Kapital-Akkumulation aus Zins und Zinseszins. Was daneben laufend zur Kapitalbildung hinzukam, verdankte

seine Herkunft in der ersten Phase stets der Spar-Rate aus versteuertem Einkommen von Unternehmen *und* Unselbständigen.

Ich beurteile nun zwar diese Entwicklung wesentlich an den Erscheinungen in der Bundesrepublik; ich weiss aber, dass in den USA, in England, Frankreich usw. ähnliche Verhältnisse vorliegen. Doch als Beispiel:

In der Bundesrepublik haben wir alle anno 1948 eine Kopfquote von DM 50.— bekommen und evtl. Bankguthaben wurden auf 10% zusammengestrichen. So konnten wir vor zwei Jahrzehnten wieder anfangen.

Ich sehe jetzt von den Fällen ab, in denen ein Bürger wie *Flick* oder *Krupp* noch reale Vermögenssubstanzen hatte. Heute aber haben wir doch Neu-Milliardäre unter uns, die ihren gigantischen Vermögens-Zuwachs nicht ihrer aussergewöhnlichen Tüchtigkeit verdanken, sondern allein einer Steuerpolitik, wie ich sie hier skizziert habe.

So reich, wie diese Schicht geworden ist, kann man nicht mit Leistung und Tüchtigkeit und *auch nicht mit 100-prozentiger kapitalistischer Akkumulation aus Zins und Zinsezins* werden. Aber unentwegt hört man immer noch das Geschrei, Investitionen müssten steuerlich noch mehr gefördert werden, um Arbeitsplätze zu schaffen und die Konjunktur aufrecht zu erhalten. Dazu las ich kürzlich in der «Wirtschaftswoche», Keynes, dem diese Politik jetzt zugeschrieben wird, habe es «verstanden, die Unternehmer bei Laune zu halten» (!).

Man sieht: das ist die totale Verfälschung der Keynesschen Empfehlungen. Keynes wollte wahrhaftig nicht, dass der Steuerzahler dazuzahlen soll, damit das Kapital noch grössere Gewinne bekommen kann als vorher, sondern er wollte lediglich die Aufrechterhaltung der allgemeinen Beschäftigung, um den Prozess der Einkommensbildung fortzusetzen, was auch der weiteren Sparkapitalbildung bei niedrigeren Zinssätzen für öffentliche Investitionen zustatten kommen konnte.

Den Unternehmern wäre auch bei ruhigerem Geschäftsgang kein Anlass geboten worden, die Verbrauchsgüterproduktion einzuschränken, und das hätte bewirkt, dass auch die

betriebswirtschaftlich notwendigen Ersatz-Investitionen nicht hätten gestoppt werden können. Der Prozess der Einkommens-Umschichtung mit seinem Ansteigen der Arbeitseinkommen und Abflachen des arbeitslosen Einkommens wäre auf geraume Zeit immerhin auf der Linie geblieben, auf der Keynes bis zum sanften Tod des Rentners gelangen wollte.

Lassen wir offen, ob das ohne weitere Nachhilfe möglich gewesen wäre. Dieser Prozess ist nun *aber vollständig umgedreht worden*. Ja, es wurden ganz neue Theorien entwickelt, mit denen das jetzt wieder steigende Einkommen aus Besitz und das Zurücksinken des Lohneinkommens aus der Notwendigkeit der Mittelgewinnung für die Investitionen gerechtfertigt wurden.

Während nach den alten Lehren der Volkswirtschaftswissenschaft die Kapitalbildung aus der Spartätigkeit hervorging, gleichgültig ob aus Unternehmer-, Beamten- oder Arbeiter-Einkünften, wird jetzt gelehrt, die Löhne seien für den Kauf von Verbrauchsgütern da und die Gewinne für die Investitionen der Unternehmer (!) (s. Hans Joachim Rüstow «Theorie der Vollbeschäftigung . . .», J. C. B. Mohr, Tübingen). Die Konsequenz daraus ist, dass die Gewinne hoch sein und steuerlich geschont werden müssen, wohingegen die Löhne knapp zu halten seien, und der Verbrauch besteuert werden müsse.

Da nun aber in der betriebswirtschaftlichen Gewinn- und Verlust-Rechnung die *Kapitalausstattung von heute die Einkommensverteilung von morgen determiniert — vorausbestimmt —*, kann sich das dem technischen Fortschritt angemessene Wachstum überproportional *nur im Besitzstand derjenigen niederschlagen, die schon Produktivkapital haben*. Dass diese in Richtung Besitzkonzentration kopflastige Entwicklung sozialökonomisch gefährlich geworden ist, liegt auf der Hand. Aber diese Entwicklung ist nicht durch das kapitalistische System, sondern durch den konjunkturpolitischen Unverstand der Regierungen zustande gekommen. Was *Karl Marx* irrigerweise von den *Systemeigentümlichkeiten des Kapitalismus* erwartet hatte, hat nun eben *der kopflose*

Rechtfertigungstheorien fördern Besitz-Konzentration

*Konjunktur-Dirigismus unserer Regierungen
zustandegebracht.*

Bei uns in der Bundesrepublik hat man es nun seit einigen Jahren mit der Angst vor den Besitzlosen zu tun bekommen. Deshalb hat man gewaltige Anstrengungen gemacht — auch mit steuerlichen Präferenzen und Prämien (!), den Arbeiter mit erst 312.— und jetzt sogar mit 624.— DM Jahresspar-Rate zum vermögenden Mann zu machen, — was in diesem Fall auf dem Papier der Werbetrucksachen auch mit dem Zuwachs aus Zins und Zinseszins demonstriert wird.

Das ist aber noch nicht alles: Es gibt nämlich noch weitere Theorien, von denen die Klassiker auch noch keine Ahnung hatten. Ich nenne die Theorie von der Notwendigkeit eines relativ gleichbleibenden Lohnfonds. Lohnerhöhungen, so hörte ich die Experten vortragen, hätten gar keinen Sinn, da die realen Gegenwerte für den Lohnanteil am Sozialprodukt in den Verbrauchsgütern bestehen, deren Menge danach bemessen sei. Bei nominellen Lohnerhöhungen würden diese Verbrauchsgüter nur teurer werden (!). Wie man sieht, ist da ein Lohnanteil für Sparen und Sachkapitalbildung gar nicht mehr eingeplant.

Weiterhin gehört hierher auch das beliebte Postulat, die Löhne pro Arbeitsstunde dürften nur im Gleichschritt mit dem gesamtwirtschaftlichen «Produktivitätsfortschritt» erhöht werden. Auch in diesem Postulat steckt die Tendenz, den Verteilungsmodus, der die Investitionen — sprich die Vermögensanlagen der Besitzenden — begünstigt, zu zementieren.

Und schliesslich gibt es da noch die «goldene Regel der modernen Wirtschaftstheorie» mit der sich *Prof. Ohlin* von der Universität Uppsala beschäftigt, und die von einem Dutzend Wirtschaftswissenschaftler völlig unabhängig voneinander entdeckt worden sei (soviel Weihrauch muss einem doch in die Nase gehen!). Diese «goldene Regel» besagt also, dass der reale Kapitalertrag einer Periode genau so gross sein muss, wie das natürliche Wachstum. Das

kollidiert zwar mit dem Postulat der produktivitätsorientierten Löhne, die ja auch etwas vom Wachstum haben wollen, aber es ist Wasser auf die Mühlen der Unersättlichen. Das alles hat Keynes natürlich nicht gewollt, das ist nur so gekommen, weil man seine Konzeption umgedreht hat. Und nachdem dies nun einmal geschehen ist, konnte *Professor Schmölders*, Köln, vor einiger Zeit vor der «Akademie für Wissenschaft und Literatur», Mainz, natürlich sehr witzig über die nicht eingetretene Prognose vom «sanften Tod des Kapitalrentners» referieren. Schmölders hatte schon immer ein Talent, die Dinge so zu sehen, wie sie gebraucht werden.

Nun habe ich eingangs gesagt, dass ich kein Prophet sei. Dennoch habe ich mir natürlich seit langem meine Gedanken gemacht, und jetzt möchte ich bitten, hier mitzudenken:

Wenn Investitionen auf dem normalen Weg über das Geldsparen (aus *versteuertem Einkommen* aller Stände) finanziert würden (die Steuern könnten niedriger sein, weil die Ausfälle wegfielen), ergäbe sich eine gesamtwirtschaftliche *Kapitalbildung mit allmählich sinkendem Zins*.

Wenn bei sinkendem Zins die private Investitionslust erlahmen würde, könnten nach Keynes die staatlichen Investitionen *bei niedrigen Zinskosten in die Lücke treten*.

Wenn die allgemeine Beschäftigung durch diese Massnahmen aufrechterhalten bliebe, bliebe auch der Fluss von Einkommensbildung und Umsätzen und der Trend zur *Steigerung des Arbeitseinkommens aufrechterhalten*.

Soweit die Möglichkeiten nach John Maynard Keynes.

Wenn man nun aber gemäss der sogenannten «Weiterentwicklung» der Keyneschen Theorie das Hauptgewicht auf die Fortsetzung der schon beinahe nicht mehr rentablen privaten Investitionen legt (ein Zustand, den es übrigens in der Bundesrepublik 1950 nicht einmal gab), und zu diesem Zweck die ungenügende kapitalistische Rentabilität mittels steuerlicher Präferenzen sozusagen «aufbessert», dann hat man zwar den allgemeinen Beschäftigungsstand gehalten, aber gleichzeitig den Prozess der *Ein-*

**Was nach Keynes möglich
gewesen wäre . . .**

**. . . und was man daraus
gemacht hat.**

kommensumschichtung unterbrochen und mit langfristiger Wirkung *umgekehrt*.

Ausserdem hat man die Funktion des Zinses, der ja früher die Kapitalzuteilung nach ihrer Dringlichkeit zu lenken hatte, aufgehoben! Schon vor 15 Jahren gab es Betriebe, die ihren Ersatz-Produktionsapparat eingefettet im Keller liegen hatten, weil eben die Anschaffung einer überflüssigen Maschine — und sei es mit Kredit —, immer noch vorteilhafter sein kann, als das Geld zum Finanzamt zu tragen.

Die Förderung dieser ins Masslose vorangetriebenen Investitionstätigkeit konnte kaum noch eine andere Folge haben, als dass die allgemeine Einkommens-Entwicklung eben doch nicht mehr mit den Möglichkeiten des technischen Fortschritts Schritt halten konnte.

Bei aller Anerkennung der Steigerung des Lohneinkommens — wovon ja ein erheblicher Steigerungsanteil auf die Inflationierung entfällt —, musste der Markt für den Absatz der möglichen Produktion doch zu eng bleiben. Ich halte es für eine bedenkliche Kurzsichtigkeit, für das Einkommen der Arbeitnehmer, Beamten, Handwerker und Bauern Massstäbe zu setzen, die aus früheren Jahrzehnten stammen, während für das Einkommen und für die Vermögensbildung der anderen Schichten Millionen und Milliarden diskutabel sind. Die Relationen sind verzerrt.

Aufgrund dieser volkswirtschaftlichen Gesamtsituation muss der unternehmerische Wettbewerb überall mehr und mehr zu einer übersteigerten und überhasteten Investitionstätigkeit und Vermögenskonzentration führen. Neuere, noch modernere, noch leistungsfähigere Maschinen müssen steuerbegünstigt angeschafft und noch nicht ausgediente Produktionsanlagen ausgemerzt werden.

Ist das aber nicht schon ein Stück steuerbegünstigten Leerlaufs, der auf die Stagflation zuführt? Der reale Bedarf an Produktionsanlagen wird doch in überragendem Umfang von den *Verbraucher-Ausgaben* bestimmt. Wenn aber der Verbrauchsgütermarkt durch die Drosselung des nicht in die Investitionen

eingehenden Einkommens eingeengt wird, erübrigen sich auch die weiteren Investitionen.

Ueberspitzt ausgedrückt, arbeitet der Investitionsgütersektor noch eine Weile auf Hochtouren, weil auch die Gewinne dieses Sektors steuerbegünstigt investiert werden wollen. Aber was soll die Herstellung von Maschinen zur Herstellung von anderen Maschinen, die nicht gebraucht, nicht ausgelastet werden? — Das muss doch schliesslich irgendwo — trotz Steuerpräferenzen — zur Stockung kommen. In der Bundesrepublik verfügen 1,7 Prozent der Haushalte (!) über 70 Prozent des Produktivvermögens und damit natürlich auch über die Einkünfte aus diesem Vermögen!

Am Anfang dieser schiefen Ebene moderner Konjunkturpolitik machten in der Bundesrepublik die Interessenvertreter geltend, die deutsche Wirtschaft habe zu wenig Eigenkapital; deshalb sollten die Gewinne nicht besteuert, sondern zwecks Schaffung von Arbeitsplätzen den Betrieben belassen werden. Das wurde in Bonn ein für allemal geschluckt. — Danach stiegen die Gewinne nicht schlecht, und Arbeitsplätze sind inzwischen für zusätzliche 2 Millionen Gastarbeiter geschaffen worden. Aber bei den steuerlichen Regelungen blieb es, auch wenn die Gewinne gar nicht mehr im eigenen Betrieb investiert werden konnten. So wurde es möglich, dass eine Pudding-Firma auf der Basis des zu knappen Eigenkapitals nach und nach mehr als 100 andere Unternehmungen, Versicherungen, Reedereien, Brauereien, Banken, Hotels, Baufirmen usw. zusammenkaufen konnte. Dazu waren die Eigenmittel nie zu knapp! Man beachte bitte, dass der Trend, branchenfremde Betriebe aufzukaufen, *nie so stark in Erscheinung getreten ist, wie in unserer Zeit*, in der es immer darauf ankommt, Gewinne so anzulegen, dass sie dem Fiskus entzogen sind. Steuern zahlen nur noch die Dummen.

Aber im Gebälk dieser Ordnung knistert es. Selbst der letzte Coup, das Ausweichen in Investitionen von Ferien-Bungalows und Hotel-Palästen fängt bereits an, dubios zu werden.

**«Stagflation» —
Folge der Masslosigkeit!**

Ich habe weiter oben gebeten mitzudenken. Wir stehen jetzt zum Schluss vor der Frage, ob Geldvermehrung die Stagflation aufhalten kann.

Nach meinem Dafürhalten muss man diese Frage verneinen. Nicht nur, weil wirklich nicht einzusehen ist, dass eine *noch stärkere* Geldvermehrung als wir sie schon weltweit haben, irgend etwas ins rechte Lot bringen könnte, sondern weil die nun einmal vorhandene, in Jahrzehnten aufgetürmte, Vermögenspyramide die Einkommensverteilung determiniert. Die übersteigerten Rentabilitäts- und Abschreibungs-Anforderungen an einen übersetzten Produktionsapparat schlagen nicht nur als Kosten, sondern auch als Erlösanteile so stark zu Buch, dass sie *einerseits das Arbeitseinkommen (und die Steuern) nieder halten, andererseits aber als hohe Gewinne keine Marktbelebung bringen können*, weil sie — auf der Flucht vor dem Fiskus — in die Investitionen drängen möchten, dort aber schlechtes Wetter vorfinden.

Eine Lösung kann m. E. nur von der Umschichtung der Einkommensverteilung herkommen. Aber die *erste Voraussetzung* für eine dahin zielende Konjunkturpolitik bleibt eben doch die *Stabilisierung des Geldwertes*.